

# Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:  
Jährlich ..... 7\$000  
Halbjährlich ..... 4\$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.  
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195  
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer:  
Erscheinungsort ... 3\$00  
Auswärts ..... 4\$00

Jahrgang 2

Porto Alegre, 2. Juni 1934

Nummer 26

## In eigener Sache

Die N. D. Z. brachte in ihrer Ausgabe vom 22. Mai ds. Js. die nachfolgende Briefkastennotiz:

— „Herrn R. S., hier, Gedulden Sie sich noch ein Weilchen. Wir werden auf die Angelegenheit noch zu sprechen kommen. Vorläufig bereitet es uns eine grosse Genugtuung, dass der Lämmel, dessen Daseinszweck der Nachweis der Berechtigung des Antisemitismus zu sein scheint, von seinem Freund und Gesinnungsgenossen schmachlich preisgegeben worden ist.“

Ich nehme mir die Freiheit, dies auf mich zu beziehen und habe folgendes dazu zu erklären:

Dass ich mich als Verfasser jener Artikel der Aktion bekenne, die es der N. D. Z. wohl am meisten angetan haben dürften, die sie aber bisher ruhig einsteckte, zum Gaudium eines grossen Teils ihres eigenen Leserkreises.

Dass ich mich selbstverständlich und mit Stolz zum Judentum bekenne, ja auch als reiner Arier nicht zögern würde, dies zu tun, angesichts einer Antisemitenfront zu der sich auch die N. D. Z. zählt, bis auf jene Ausnahmefälle, in denen sie um Inserate jüdischer Firmen wirbt.

Dass ich ferner die Behauptung der N. D. Z., durch mein Dasein die Berechtigung einer Torheit, nämlich des Antisemitismus zu beweisen, die von den Grössten der Nation stets bekämpft und abgelehnt wurde, und die Friedrich Nietzsche beispielsweise den „Sozialismus der Dummen“ nannte, der sich aber angesichts einer geschlossenen Front von Hitler bis Süffert ohne Zweifel der Superlativform bedient hätte, mit einer gewissen Genugtuung quittieren müsste wenn sie nicht eben von jenen Dummsten der Dummen aufgestellt würde.

Dass ich die Verantwortung für das von mir Geschriebene voll und ganz übernehme und die Behauptung der N. D. Z., die in ihrer Wit schreibt, dass ich von „meinem Freund und Gesinnungsgenossen schmachlich preisgegeben worden sei, für eine niederträchtige Verleumdung erkläre, das ist bei uns nicht üblich. Da sind wir so wenig nendensch als nur. Wer Freund Kniestedt kennt, der weiss das genau und der weiss auch, was er von der N. D. Z. zu halten hat.

Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.

Gustav Epstein.

In zweiter Linie stellt der Faschismus ein Heilmittel für den Minderwertigkeits-Komplex dar. Politische und ökonomische Verhältnisse haben seit dem Kriege untrügliche Erniedrigung auf Millionen persönlich tadelstfreie Männer und Frauen gehäuft und ganze Bevölkerungsklassen in einen Zustand der Verzweiflung versetzt. Diesen Leuten erscheint die Lehre von der nationalen und rassigen Überlegenheit wie ein Mittel zur Wiederherstellung ihrer Persönlichkeit, denn sie versichert dem niedergetretenen Mann, dass er trotz allem Anschein des Elends, des Versagens, der Mittelmässigkeit tatsächlich noch „das Salz der Erde“ darstelle und dass er aus irgend welchen mystischen Gründen doch noch klüger und besser als die stärksten, die begabtesten, die vornehmsten Anderen sei. In diesem Augenblick erscheint der faschistische Werber und reißt in seine Arme ein. Die Hauptaufgabe dieser Armee ist, diejenigen zu drangsaliieren, die nicht zu ihr gehören. Mit einem Federstrich wird so der arme verachtete Rekrut in ein höheres Wesen verwandelt, indem er von der Masse der Verprügelten zu den Glücklichen, die da prügeln dürfen, erhoben wird. „Die letzten sollen die ersten sein“ — nein, sie sind schon die ersten, und das schon in dieser Welt.

Die Zugehörigkeit zu einer Truppe steigert weiterhin die an sich so angenehmen Gruppen-Gefühle deren Genuss dem an Bier und an der Liebe gleich kommt. Dazu kommt dann das Befreiensein von der persönlichen Verantwortung, nicht zu vergessen das Gefallen an der Uniform selber. Eine Uniform nämlich hebt den Mann der sie trägt, angenehm aus der Anzahl der Un-Uniformierten heraus und hat ausserdem die Eigenschaft, seinen „Sex-Appeal“ zu steigern. Zur selben Zeit hat sie etwas von dem Reiz einer Verkleidung. Wenn wir zum Maskenball gehen, so verändern wir mit dem Kostüm auch den Charakter und bekommen den Mut, Sachen zu tun, die wir in grauen Flanellhosen und der Tweed-Jacke niemals wagen würden. Ein farbiges Hemd und hohe Stiefel können selbst aus dem sanftesten und schüchternsten Jekyll einen fest auftretenden und sich in Schweigen hüllenden Hyde machen. „Warum trägt ihr solche nach oben stehende Haare?“ fragte man in den Jugendjahren des Faschismus einige Parteigänger, die wie die Strümpfer herumliefen. „Per essere più terribili!“ war die Antwort. Wie viele von uns wünschen nicht etwas schrecklicher zu sein, oder wenigstens sich zu fühlen, als wir wirklich sind! In der Uniform können sie die Verwirklichung dieser naiven Wünsche finden.

„Früchte des Sieges“ betrogen habe. Die Engländer haben kein dringendes Bedürfnis nach neuen Lehren und der dazugehörigen Vertrauen stärkenden Soldateska. In Deutschland waren diese Dinge psychologisch dringend notwendig: in England sind die Luxus-Gedanken und für das Dasein des Staates nicht unbedingt erforderlich. Die Engländer sind in der Lage, sie entbehren zu können. Ebenso könnten wir zum Beispiel auch Tee, Alkohol und Tabak entbehren: hat man sich aber erst einmal an diese angenehmen Benühtungen- und Anregungsmittel gewöhnt, so wünschen nur wenige Leute, sie wieder aufzugeben. Wenn wir Sorgen haben, greifen wir zum Becher; wenn wir unruhig werden, zünden wir uns eine Pfeife oder Zigarette an. Die Zeiten sind schlecht und gehen einem auf die Nerven: so kommt es, dass tröstende Lehren, militärischer Zuschnitt und rituelle Vorschriften des Faschismus Linderung und Beruhigung bringen für jene unzähligen Individuen, die auch in einem relativ glücklichen Lande die Langweile ihrer Existenz oder die Schwere ihrer Sorgen unerträglich finden. Die Kommunisten nennen die Religion „Opium für das Volk“; aber der Kommunismus ist selber eine Religion, ebenso wie der internationale Faschismus, und diese Religionen sind nicht nur Opium: sie sind auch Kokain, Koffein und sogar Kanthariden. Daher, unter den verschiedensten Abarten, ihre unerschütterliche Beständigkeit.

Wenn ich bisher nicht über Programme und Wirtschaftspläne mich geäussert habe, so hat es den guten Grund, dass sie in der augenblicklichen Lage beinahe vollkommen nebensächlich sind. Die Menschen folgen einem Führer nicht, weil er ein durchaus gesundes und ausführbares Programm entwickelt hat: sie folgen ihm, weil er eine gute geistliche Figur ist und weil er sie mit den von ihnen benötigten und ihrer Psychologie entsprechenden Werten versorgen kann. Sein Programm mag die grössten Widersprüche — sogar bis zur Absurdität — enthalten: das schadet nicht im geringsten. Wenig Leute in dieser Welt kümmern sich um Logik und nicht einmal sehr viele um ihre materiellen Interessen. Sie wollen natürlich ihr täglich Brot haben, aber nicht viel mehr als das. Der Reichtum, den sie begehren, ist psychologischer Art: es verlangt sie nach Befriedigung ihrer innersten Gefühle; sie wollen, wie der Amerikaner sagt, „to feel good“ (sich als gut und brav empfinden). Ein geschickter Führer bringt es sogar fertig, dass sie sich als äusserst brav empfinden. Man braucht da nur jenes Kapitel in M. Mowrer's Buch „Germany puts the clock back“ zu lesen, das: „A Schowman of Genius (Ein Schauspieler von Genie)“ betitelt ist. Diese Beschreibung der Nazi-Agitationsmethoden macht einem klar, dass ein vernünftiges und durchdachtes Programm für einen Mann wie Hitler nur ein Hindernis bedeutete hätte. Das beste Programm für einen Politiker, der auf die Massen wirken will, ist ein Programm, das ihre Wünsche erfüllt und ihre Schmerzen lindert. Natürlich: sobald er zur Macht gelangt ist und der harten Wirklichkeit der Regierung gegenüber steht, wird die Sache anders. Versprechungen machen den Kohl nicht fett, und so muss er sich, falls er an der Macht bleiben will, den bestehenden politischen und ökonomischen Verhältnissen anpassen. Die einzigen Verhältnisse dagegen, an die sich ein unverantwortlicher Oppositionsführer anzupassen braucht, sind die gefühls-mässigen Einstellungen derer, die ihm folgen sollen.

Darum wird der Faschismus, falls er in England Fuss fassen sollte, nicht durch

## Gründe und Aussichten des Faschismus

Von Aldous Huxley.

I.

Zur Zeit des Streiks im Kohlenrevier — 1921 — wohnte ich in einer Pension im Norden Londons. Meine Kollegen waren kleine Beamte und Angestellte, so genannte Sektorenarbeiter, die ungefähr 4 bis 6 oder 7 Pfund die Woche verdienten. Man sprach während des Essens oft von Politik, und dieses gerade zur Zeit des Streiks, mit einer Vereingemommenheit, die mich in Erstaunen setzte. Alle meine Zeitgenossen hassten die Bergleute, und zwar so leidenschaftlich, als ob sie von ihnen ein persönliches Unrecht erlitten hätten. Ich habe diese Unverhältnisse nie vergessen, denn sie enthalten mir zum ersten Male eine Wahrheit, die seitdem durch die Geschichte nur zu oft bestätigt wurde: nämlich die Tatsache, dass der Strom des Klassenhasses vom Kleinbürgertum abwärts zum Proletariat reissender fliesst, als vom Proletariat aufwärts zu den anderen Ständen.

Die Gründe dieser Erscheinung liegen ziemlich nahe. Ökonomisch sind und werden die Kleinbürger immer mehr proletarisert. Sie werden immer mehr zu Gehaltssklaven, die nicht besser bezahlt werden, wenigstens in ihren unteren Schichten nicht, als die Handarbeiter. Und doch, trotz der ökonomischen Dampfwalze bleibt ihre Tradition der höheren Standeszugehörigkeit bestehen. Wer zu dieser Bourgeoisie gehört, der geniesst ein sehr wertvolles Privilegium, dessen Verlust als das „schwerste Unglück“ erscheint. Der kleine Bourgeois lebt am Rande des Abgrunds in beständiger Furcht, in den proletarischen Hexenkessel hinunterzufallen. Diese Tatsache erklärt, dass jede Bewegung unten im Kessel ihn persönlich auf die Nerven geht und ihn fürchten lässt, das kämpfende Chaos könnte ihn ins Gleiten bringen und die von dort erhobenen Hände hätten nichts anderes vor, als ihn zu sich herabzuziehen. Der Proletariat hat nicht viel zu verlieren, aber der Kleinbürger hat — oder glaubt, was auf

eins herankommt, — er hätte sehr viel zu verlieren, und seine Furcht vor diesem Verlieren ist riesengross. Furcht erzeugt Hass: darum verflucht er von seinem unsicheren Sitze am Abgrundsrand mit solcher Leidenschaftlichkeit den Hexenkessel unter ihm. Das war also der Grund jener bitteren Worte, die während der Mahlzeit in meiner Pension fielen, und darum auch, von einem Lande zum anderen, des Uebergreifens des Faschismus, der unter anderem nur die Verkörperung und die Organisation des nach unten gerichteten Klassenhasses der kleinen Bourgeoisie darstellt.

„Unter anderem“, sagte ich. Denn der Faschismus hat noch andere Ursachen: er bedeutet mehr als eine blosse Organisation zum Schutze persönlicher Interessen und Standes-Privilegien. Er verschafft nämlich ausserdem noch seinen Anhängern ein reichliches Mass sozialer Befriedigung. Die grösste Anzahl der Menschen wünscht Sicherheit: das heisst, sie benötigen einen Glauben. Die moderne Erziehung erschwert den religiösen Glauben, tut aber nichts, um den politischen Glauben aus der Welt zu schaffen. Eine ganze Anzahl Männer und Frauen halten sich für zu intelligent oder zu gut unterrichtet, um an Wunder oder an die Göttlichkeit Jesu zu glauben, finden es aber durchaus vernünftig, sich auf die Unfehlbarkeit eines Führers festzulegen. Die Verehrung Gottes ist eine intellektuelle Unmöglichkeit für tausende, denen andererseits die Verehrung eines göttlichen Wesens, das man „Volk“ nennt, ganz natürlich erscheint. In Wahrheit sind die alten Ideen noch keineswegs verschwunden (sie verschwinden nämlich nie): sie haben sich nur in neue (und im ganzen weniger wünschenswerte) Bahnen geformt. Der Faschismus gräbt neue Kanäle für den religiösen Verehrungsdrang und errichtet, mit dem Kultus des göttlichen Volkes, eine Art Blitzableiter, an denen tausende von Widerwillig-Engländer ihre angehäuften Glaubens-Bedürfnisse entladen können.

II.

Die neuesten Ergebnisse in Oesterreich lassen die unangenehme Frage in uns auftauchen, ob der Faschismus in England nicht auch eine Zukunft habe. Diese Zukunft ist allem Anschein nach weniger gesichert als die in Mittel-Europa zur Zeit des Emporkommens eines Hitlers oder Starnbergs. Die Kleinbürger Englands haben auch gelitten, aber sehr viel weniger, als die Oesterreicher und Deutschen. Das bedeutet, dass sie weniger Vorurteil gegen das Proletariat und dessen Politik haben. Dazu haben wir, als Nation, keinen Grund gehabt, einen Minderwertigkeitskomplex zu entwickeln. England hat „den Krieg gewonnen“, und im Gegensatz zu Italien (einem anderen Siegerland, aber einem, das dennoch enttäuscht war und jahrelang an einem Minderwertigkeitskomplex litt) hat es nie die Empfindung gehabt, dass man es um die



Gründe der Vernunft, sondern durch die Logik der Gefühle wachsen. Darum kann eine Steigerung der augenblicklichen Kriegsfurcht oder der augenblicklichen Revolutionsgefahr die faschistische Bewegung nur fördern. Denn, wo die Furcht vor dem Kriege herrscht, da blüht der Weizen der nationalistischen Religion; und wo Furcht vor der Revolution besteht, da beginnt der abwärts fließende Strom des Klassenhasses reissend zu werden. Und weiter: jede Verschlechterung der ökonomischen Verhältnisse schafft eine Mentalität, die dem Faschismus nur günstig sein kann. Denn Angst verlangt nach einem Beruhigungsmittel, ebenso wie das Minderwertigkeitsgefühl, das ein fallender Lebensstandard verursacht, nach Ausgleich und Kompensationen schreit. Ein geschickter Führer weist, — das sahen wir oben — wie er altes Elend lindern und neues Vertrauen schaffen kann. Ein sich verstärkendes Elend bewirkt noch etwas anderes: es macht das Leben der Stadtbewohner unerträglich langweilig. Da er sich kein Vergnügen verschaffen kann, weiß er nicht, was er mit sich anfangen soll. Die Zugehörigkeit zu einer Faschisten-Armee wirkt dann wie ein permanentes Freibillet zum Kino-Theater.

So wird der Faschismus, falls er erfolgreich ist, auf dem Schlachtfeld der Gefühle seinen Sieg erringen. Und darum kann er auch nur auf diesem Schlachtfelde bekämpft werden. Das sicherste und gesündeste Gegenmittel wäre eine Politik, die die Furcht vermindert, den Lebensstandard aufrecht erhält und das Volk mit all den Vergnügen versorgt, das es zu einem erträglichen Leben braucht. Natürlich ist es schwer, eine solche Politik ausfindig zu machen und gar zur Anwendung zu bringen. Und selbst wenn man eine hätte und in die Praxis übersetzte, so würde man damit nur einen indirekten Verteidigungs-Wall gegen den Faschismus

## Achtung!

## Von Hitler verboten!

# Deutschland stellt die Uhr zurück

von Edgar Ansel Mowrer.

**Preis 10\$000**

**Dritte Sendung. — Zu haben in der**

**Livraria Internacional**

1195 - Rua Voluntarios da Patria - 1195

# Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(5. Fortsetzung.)

Meine Erfahrungen, welche ich in der sozialdemokratischen Partei, vor allem mit der in ihr eine unumschränkt brutale Macht ausübenden Führer-autokratie hatte, waren die Veranlassung, dass ich mich, wenn auch nur vorübergehend, von der Mitarbeit bei dieser Partei zurückzog. Ich hatte in Aken a. d. Elbe ein kleines Kolonialwarengeschäft gekauft und richtete eine Bürstenmacherei dortselbst ein. In Köthen war es mir möglich gewesen, für einige hundert Mark die Einrichtung sowie etwas Material einer Bürstenfabrik zu kaufen. Nun wurde ich wohlbestallter Handwerksmeister.

In dieser Zeit war es, wo ich den größten Irrtum, den ein Mensch wie ich einer bin, beging. Ich verheiratete mich. Ich fesselte einem Menschen an mich, legte mir Fesseln an und nahm einem anderen Menschen seine Freiheit. Freilich damals war mir der Inhalt dieser Philosophie noch nicht bewusst. Erst in meinem späteren Leben sollte ich erkennen, dass es als ein Verbrechen zu bezeichnen ist, wenn ein Mensch, der der Freiheit der Menschheit dienen will, sich verheiratet, das heisst eine Familie gründet, und dann diese seine Familie zwingt, das Elend und die Gefahren

errichtet haben. Die Frage drängt sich  
darauf auf: Gibt es keinen Gegenpart,  
der direkt, gefühlbetont und begeistert  
wirken kann? Ja, es gibt einen; aber  
obwohl dieser wirksamer ist, wie die  
blosse indirekte Verteidigung, so ist er  
doch weniger sicher. Die direkte Ver-  
teidigung gegen den Faschismus bestünde  
in der Erfindung einer antisfaschistischen  
Religion, die instand wäre, das Volk mit  
derselben Herzens-Breitepredigung zu be-  
gücken, die ihm der Faschismus biotet.  
Nur gelangt, wer das probiert, vom Regen  
in die Traufe. Denn eine antisfaschistische  
Religion, die sich durchsetzen will, muss  
es mit denselben Mitteln tun wie der Fa-  
schismus selber. Im Augenblick gibt es  
zwei grosse antisfaschistische Religionen:  
den Kommunismus und den Katholizismus,  
zwischen welchen beiden wir die Wahl  
haben. Also auf der einen Seite: extremer  
Nationalismus und Kleinbürger-Diktatur;  
auf der anderen die beiden feindlichen  
Internationalen der Kirche und der Pro-  
letariat. In welchen dieser drei Saucen  
wird der noch übrige demokratisch-liberale  
Eraten serviert werden? Bis jetzt haben  
die Engländer und die Franzosen ihre  
Wahl nicht getroffen und versuchen viel-  
mehr, sich allen drei Saucen zu entziehen.  
Wenn die Verhältnisse in den nächsten  
Jahren nicht zu ungünstig werden, so  
könnte es ihnen gelingen.

# Deutsche Literatur - amtlich

Ein Herr Dr. Hellmuth Langen-  
bucher, mit dem etwas langhalmigen  
Titel eines «Leiters des Lektorats der  
Reichsstelle zur Förderung des deut-  
schen Schrifttums», hat die offizielle  
Bestandaufnahme der modernen deut-  
schen Literatur vorgelegt.

«Deutsch», so definiert er, «ist die Dichtung, aus der wir die Stimme unseres Blutes und die Sprache unseres Schicksals hören». Also deutsch ist daher die Bibel, deutsch ist Shakespeare, da wir seit einigen Jahrhunderten «die Stimme unseres Blutes und die Sprache unseres Schicksals» aus ihnen hören.

Diese Literaturencyklika stellt, wie alle Verfügungen die aus der gleichen Administration hervorgingen, einen gehässigen und kleinlichen Befehl an die Dichter, Kritiker und Leser dar.

Sie wirft den «Repräsentanten des Verfalls» einen völligen Mangel an «Ehrfurcht» vor. Ist es nicht der trostloseste Mangel an Ehrfurcht, wenn Dichter, die ein umfangreiches, seit Jahrzehnten in die Tiefe und in die

breite wirkendes Werk geschaffen haben; plötzlich gewaltsam von ihren Lesern getrennt werden? Wenn Dichter hämisch angerempelt werden, nur weil sie das Leben anders sehen als

eines politisch Gehetzten mit durch zu machen. Wohl habe ich immer, bis auf den heutigen Tag versucht, durch rastloses Arbeiten, meine durch die Verheiratung auf mich genommene Verpflichtungen nachzukommen. Aber auch darin lag ein Verbrechen. Ich war gezwungen Rücksichten zu nehmen, und vernachlässigte meine revolutionären Pflichten.

Meine Verheiratung und Geschäftseinrichtung vollzog sich in den Monaten April und Mai 1896. Im J. desselben Jahres erhielt ich vom Landesgericht Neu Ruppin eine Anklageschrift zugestellt, laut welcher ich wegen Vergehen gegen die Paragraphen 130, 131 und 162 der Landesgesetze unter Anklage gestellt wurde. Dieses Vergehen sollte ich mich in der von mir bereits besprochenen Neu Ruppin im Oktober 1894 in Neu Ruppin schuldig gemacht haben. Als organisierter Sozialdemokrat hatte ich in einer sozialdemokratischen Versammlung als Redner gegen die Gesetze verstoßen.

Das erste was ich tat war, dass ich sofort den Parteivertrauensmann in Aken, Hermann Götzke, in Kenntnis setzte. Mit diesen zusammen verständigten wir den Vertrauensmann in Neu Ruppin Grassemann, und vor allem den Parteivorstand in Berlin. In den ersten Tagen des Monats August erhielt ich die Vorladung am 23. desselben Monats vor dem Landesgericht Neu Ruppin zu erscheinen.

**die zum Sieg gekommene Partei? Nur weil sie mehr Stolz und mehr Mut haben als viele andere?**

Die amtliche Auswahl der approbierten Dichter ist, wie nicht anders möglich, auf Grund des engstirnigen kleinlichen parteipolitischen Masstabes erfolgt.

Alles, was vor dem historischen 30. Januar an Dichtung gepriesen worden ist, war nichts als unfruchtbarer Asphalt. Das epische Werk des Dichters Thomas Mann, ist nicht mit einer Silbe erwähnt; nur aus der flüchtigen Bemerkung, dass er «das Rennen» gemacht habe, kann der Leser annehmen, dass es sich hier um einen jüdischen Weinreisenden handelt, der wieder einmal pflüger war als sein schwer fälliger, aber edlerer arischer Konkurrent.

Was haben diese Thomas Mann, Stefan Zweig, Wassermann usw. verbrochen? Sie haben unter dem „System“ hohe Auflagen gehabt. „Man nebelte uns ein mit den Erfolgszahlen der Erzeugnisse der jetzt vertriebenen literarischen Scharlatane. Man? Wer? Welche gerissenen Dunkel-männer haben denn eigentlich diese „Erfolgszahlen“ gemacht? War es nicht derselbe jüdische Verlag S. Fischer, der Thomas Mann brachte und den heute im neuen Deutschland so sehr gefeierten Herrmann Siehr? Dieselben jüdischen, demokratischen Blätter besprachen in grosser Aufmachung Alfred Brust wie Alfred Döblin, Scheinbar ist selbst der autoritären Staat nicht imstande, jene geheime Clique auszuräubern, die eben erst wieder Thomas Manns neuen Roman in wenigen Wochen auf das 30. Tausend hochgetrieben hat. Feuchtwan-gen, der es dem Langenbucher ganz besonders angetan zu haben scheint, war keine Erfindung der „Berliner Literatenlogie“. Er hatte es schon in Deutschland durchzusetzen und war lange vorher schon in England und Amerika ein berühmter Mann.

War es aber nicht ein ausgekochter Volkverführer, dieser Heinrich Mann, der nur auf die niedrigsten Instinkte des Publikums spezialisierte? Ist es vergessen, dass dieser Heinrich Mann noch unter dem Kaiserreich den «Urtitan» geschrieben hat? Dieser Heinrich Mann schrieb in der Ära des neuen Reiches den «Hass» und ging nicht den Weg seines ehemaligen Lobredners Gottfried Benn, da Heinrich Mann 1933 bekanntlich durch nichts seine deutsche Leserschaft fester an sich binden konnte, als durch rückichtslose Bekanntheit.

Es ist nicht interessant diese Dichter zu nennen, die, solange die Regierung Hitler am Ruder bleibt, beliebt sein werden. Es soll nur festgestellt sein, dass sie nicht ihre Leser

In der festen Ueberzeugung, dass vom Parteivorstand der notwendige Verteidiger gestellt werden würde, nahm ich am 20. August Abschied von meiner Frau, meiner Mutter und meinen Genossen. Nicht einer glaubte, dass ich erste nach über 9 Monaten, am 5. Juni 1897, zurückkommen würde. Am 21. und 22. verhandelte ich mit dem Parteivorstand Auer, Gering und Pfannkuch. Ich wusste, dass man mich nicht gern wollte, vor allem war ich dem Herrn Auer ein Dorn im Auge. Zum Schluss erklärte man, es sei alles in bester Ordnung, der Verteidiger sei bestellt. Abends brachte mich die «stille Pauline» — ein Bummelzug — nach Neu Ruppeln. Den Abend verbrachte ich mit meinen Freunden. Am nächsten Morgen 3 Stunden vor anberaumten Termin erhielt der Rechtsanwalt telegraphisch den Bescheid, in meiner Klage die Verteidigung zu übernehmen.

Der Mann hatte die Absicht, zu tun was möglich war, er verlangte von mir, ich sollte plötzlich krank werden, damit die Verhandlung um einige Tage verschoben werden müsse, um Zeit zu gewinnen sich beim Gericht als Verteidiger anmelden zu können. Ich empört über das Verhalten der Parteivorstandesbevollmächtigten jeden Verteidiger ab. Vom morgens 10 Uhr bis abends 9 Uhr dauerte die Verhandlung. Ich machte dem Gericht zu schaffen, kämpfte um mein vermeintliches Recht, ver-

**1000**

**gebrauchte Buecher in  
gutem Zustand, preiswert  
zu verkaufen**

**LIV. INTERNACIONAL**

1195 - RUA VOLUNT. DA PATRIA - 1195

eroberten, sondern vom Staat mit lesenden Untertanen beliefert wurden. Ebenso wenig interessant ist es, die Liste der Dichter aufzuzählen, die es im heutigen Deutschland nicht mehr gibt. Es sei zugegeben, dass es unter den heutigen deutschen Schriftstellern Schöpfer von Rang, unter den Ausgelassenen Nichtskünster gibt. Aber darum geht es ja nicht in Deutschland. Es geht um Rache. Trotzdem kann man einige Dichter, die unter dem „System“ gefördert wurden, dort nicht ignorieren, aber man verschweigt wohlweislich die Vergangenheit des Ruhms dieser Dichter. Waren die vermeintlichen Jünger und Verkünder Stefan Georges nicht zum größten Teil Juden? Was es nicht die Weimarer Republik, die ebenso starke Anstrengungen gemacht, diesen Dichter zu ehren? Ist der Favorit Rudolf Binding nicht am intensivsten gefördert worden von der jüdisch-demokratischen „Frankfurter Zeitung“? Kann etwa Alfons Paquet nicht bezeugen, dass die Verleihung des Frankfurter Goethe-Preises an Hermann Sudermann vorgesehen war? Ein Ulstein-Redakteur schrieb die Biographie Hans Carossas. Ein jüdisch sozialistischer Theaterkritiker Berlins hat Paul Gork den Kleist-Preis zuerkannt. Wurde Hanna Johst nicht so gefördert, wie es ihm zukam? Alles dies und vieles andere wird heute verschwiegen, ebenso wie die Tatsache, dass Stefan George nicht einmal zu einer symbolischen Erklärung für das jetzige Reich zu bewegen war. Zwei Betriebsunfälle waren allerdings nicht zu verheimlichen: der viel umworbene Hans Carossa hat es abgelehnt in die Dichterakademie einzutreten und Ricarda Huch ist ausgetreten.

Aber etwas ist sympathisch an der amtlichen Literaturliste. Die gelistigten „Gleichhaltungen“ werden nicht nur mit Worten abgelehnt. Der Name Brönnen kommt überhaupt nicht vor; Benn erscheint nur in der Liste der Akademiemitglieder. Des Namens Molo wird nicht gedacht, und einen Felo gibt es nicht. Das ist unbedingt erfreulich. Die Umgehung des Falles Hauptmann wieder ist eine einzige grosse Feigheit. Es geht nicht, wenn man ehrlich ist, sonst läge die Dichter des deutschen Soboksalg, des deutschen Blutes und der

suchte nichts zu beschönigen, im Gegenteil, ich verteidigte das was ich in jener Versammlung gesagt hatte, und verschlechterte dadurch meine Lage. Meine Verteidigungsrede war eine Anklage und dauerte über zwei Stunden. Neun Monate und acht Tage bei solartiger Verhaftung, lautete der Spruch der Richter. Noch einmal versuchte der Verteidiger, der der ganze Verhandlung beiwohnte, für mich einzuspringen. Er erhielt die Erlaubnis, mit mir zu sprechen, bei welcher Gelegenheit er sich erbot, für mich Berufung einzulegen. Ich erbat mir 3 Tage Bedenkzeit, und wurde abgeführt.

Über 60 meiner Freunde, zum Teil auch Frauen, wohnten der Verhandlung bis zu Schluss bei. Von allen Seiten rief man mir Mut zu. Aber mit meiner Kraft war es für diesen Tag zu Ende. Ich hatte meine Nerven zu viel zugekratzt. Wie ich durch die unzähligen Gänge zu meiner Zelle gelangte, darüber bin ich mir nie mehr klar geworden. Es muss ge-  
raume Zeit gedauert haben, ehe ich die Situation in welcher ich mich be-  
fand, begriff. In diesen Stunden wurde  
es mir klar, dass es ein Verbrechen ist, sich als Freiheitskämpfer zu  
verkleiden. Am Tage nach der Verhandlung legte ich Verwahrung gegen die  
sofortige Verhaftung ein. Als diese  
verworfen wurde, trat ich am 20.  
August die Strafe von vierzig Wochen  
an. (Fortsetzung folgt)



deutschen Lantenschaft aufzuführen, ohne des Namens Gerhart Hauptmann zu erwähnen. Man musste dann allerdings, auch wenn man ihn nennt, mit unverhüllten Worten auf diesen gigantischen Mangel an Charakter hinweisen, auf die furchtbare Schande, dass einer der begnadeten Dichter, eine der jämmerlichsten Kreaturen ist. Ohne Zweifel ist seine Haltung den Nationalsozialisten ebenso widerwärtig wie ihren Gegnern. Sie sollen sich um den Fall Hauptmann nicht drücken, weil er ihnen grade in den Arm gefallen ist. Diese diplomatische Leisetrei ist, wo es einmal darauf ankam Sauberkeit zu beweisen, der man sich so häufig rühmt, ein zwingendes Zeugnis gegen ein Dokument, dem es zwar nicht an Ungerechtigkeit und Ehrfurchtslosigkeit aber doch sehr an Mut gebricht.

## Notizen

„Moskitoschiffe“.

Sie bauen gegenwärtig wirklich nur noch ganz kleine Kriegsschiffe, diese braven Seemächte; fast ebenso winzig wie das ganz kleine Kind, das die ahnungslose Jungfrau zur Welt gebracht hat. Man nennt diese schmalen unscheinbaren Fahrzeuge Moskitoschiffe; sie haben denn auch einen giftigen Stachel und können eine ausgewachsene Hochseeflotte zur Verwerfung bringen. Die Vereinigten Staaten zum Beispiel verfügen oder werden in der allernächsten Zeit über 295 neue und neueste Küstenschutzfahrzeuge verfügen, die insgesamt 10.000 gut trainierte Offiziere und Matrosen bedienen. Ueber den Umfang der „kleinen Flotte“ Englands und Japans hat man keine genauen Angaben; aber auch dort handelt es sich um mehrere hunderte Fahrzeuge, die alle für den Seekrieg verwendbar sind.

Der Londoner Seepakt zwischen den maritimen Grossmächten von 1930 sieht von jeder Beschränkung der Anzahl der Schiffe unter 600 Tonnen — ausgenommen U-Boote — ab und führt für die Kleinschiffe zwischen 600 und 2.000 Tonnen einige leicht umgehbare Beschränkungen ein. Seit 1930 konzentriert sich also der leidenschaftliche Wettbewerb auf die „Moskitoschiffe“. Die sogenannte Küstenschutzflotte wird zur zweiten Kriegsflotte, die im engsten Kontakt mit der eigentlichen Kriegsmarine operiert. Der neueste Typ eines amerikanischen Küstenschuttkanonenboots ist 328 Fuss lang — also ebenso lang wie ein gewöhnlicher Zerstörer — und hat etwa 2.000 Tonnen Wasserverdrängung. An Bord befinden sich ein Flugzeug, vier mittlere Kanonen und zwei Flug-

## Leihbibliothek!

Auf zur Leihbibliothek der

Livraria Internacional

da kann jeder für 5\$000 bis zu 30

Bücher entleihen.

1195 - Rua Voluntarios da Patria - 1159

zeugabwehrgeschütze. Diese Schiffe haben eine Geschwindigkeit von 20 Knoten und einen Aktionsradius von 8.000 Seemeilen; die Besatzung besteht aus 13 Offizieren und 110 Mann. Sehr praktikabel sind auch die neuen Patrouillenboote von 320 Tonnen und 165 Fuss Länge, die man mit drei leichten Kanonen bewaffnet; sie haben einen Aktionsradius von 6.000 Seemeilen. Sie können sich 20 Tage ununterbrochen auf hoher See halten, ohne das Brennmaterial zu erneuern. Eine bedeutende Rolle werden im nächsten Krieg die Fischereiflootten der Seemächte spielen; in Japan gibt heute schon die Fischereiflotte einen wichtigen Bestandteil der Kriegsmarina ab. Sie steht jedenfalls unter ihrer Kontrolle.

Die Seemächte bereiten sich für einen Kaperkrieg vor, gegen den jener von 1914/18 als harmlose Regatta erscheinen wird. Die Moskitoflootten werden zusammen mit den U-Booten jeden Seehandel vollkommen unmöglich machen, die grossen Schiffsflotten werden noch mehr als im letzten Weltkrieg in den Hintergrund gedrängt, die Ermattungsstrategie zur See wird noch wesentlicher, die Völker werden noch mehr der Aushungerung preisgegeben. Das ist das vorläufige Ergebnis der grossen Seearüstungspakte von Washington und London. Aber Mac Donald verspricht uns ja einen ganz funkelneuen Pakt.

Goebbels erobert die Juden.

Polen hat die neunjährigen Einfuhrverbote auf deutsche Waren aufgehoben. Aber die deutsche Industrie scheint von der vereinbarten „Möglichkeit einer Verdoppelung“ des deutschen Exports nach Polen nicht viel zu halten. Während nämlich die polnischen Lieferungen von Deutschland abgenommen werden müssen, dürfen die polnischen Vergünstigungen für Deutschland auf dem Papier bleiben. Denn einmal ist die englische Position auf dem polnischen Markt sehr fest, und zum andern macht sich der jüdische Boykott

deutscher Waren in Polen jetzt erst bemerkbar. Und darauf allein, dass die polnische Regierung die jüdische Boykottpropaganda nun als ungesetzlich erklärt, kann sich die deutsche Exportindustrie tatsächlich nicht verlassen.

Die Nazis brauchen also die Juden; und nicht einmal die „sauberen“ englischen und amerikanischen sondern die kleinen galizischen. Das einflussreiche Propagandaministerium bewirbt sich eifrig um sie. Und zwar in der ihm eignen Art: Zuerst wurde ein tüchtiger Agent gesucht; man fand ihn schnell: den polnischen Wirtschaftskorrespondenten des „Berliner Tageblatts“, einen Doktor Fritz Seifert. Er, der Sohn eines galizischen Schölers, wird — trotz dem arischen Schriftleitergesetz — als Redakteur der für Polnisch-Schlesien bestimmten Kopfbilder der gleichzeitigen Nazizeitung engagiert. Seifert bekam dann bald die wichtigere Arbeit dazu: Mitte März begann er in Bieleitz eine „Jüdische Wochenpost“ herauszugeben. Dort wird selbstverständlich alle „Gruelpropaganda“ widerlegt und zugleich wird bewiesen, dass die polnischen Juden — vorwiegend die „deutschsprechenden“ Händler — eigentlich achtbare Auslandsdeutsche sind.

Dass Goebbels so tüchtig ist, weiss man heute schon. Aber manche Freunde der verfolgten Juden wollen noch immer nicht glauben, dass seine Bemühungen um die polnischen Juden gar nicht üble Aussichten haben. Vorläufig muss das Propagandaministerium die Sache finanzieren; bald dürfen sich genug jüdische „Auslandsdeutsche“ finden, besonders in Katowitz und Bieleitz die sich gehrt fühlen, wenn Hitler ausser ihrer Ehre auch ihr Geld nimmt.

Trotzkis Asyl.

Im Besitz einer gültigen Aufenthaltbewilligung, wurde er dabei betreten, dass er sie besass. Darin liegt das ganze Vergehen, dessen wegen er nun ausgewiesen wird.

Denn die Phantasmagorien, die nach der „Entdeckung“ Trotzkis in Barbizon alle künftigen Zeitungsseiten der Welt füllten, übersteigen jene Grenzen der Idiotie, bis zu denen man sich die Mühe einer Widerlegung machen darf. Dass die französische Presse — die, wie der Experte Daladier unlängst vor der Kammer erklärte, zu neunzig Prozent von der Regierung bezahlt wird — besinnungslos nach einem Fall greift, der die Stawiskysensation uninteressant machen könnte, kann man verstehen; dass die deutsche Presse, die ja wärmste Nachbargefühle für Frankreich hegt, in riesigen Artikelserien Trotzkis als teuflischen Regisseur aller innerfranzösischen Schwierig-

## In Vorbereitung Der Volksfeind

Von Henry Ibsen.

keiten entlarvt, kann man zwar nicht mehr verstehen, aber das fügt sich sehr glatt der deutschen Entlarvungsmanie ein, vor der nicht einmal der Papst seine Mitgliedschaft beim Exekutivkomitee der Weissen von Zion verbergen konnte.

Leo Trotzki erhielt im Vorjahr vom französischen Kabinett die Bewilligung, sich in Frankreich niederzulassen. Er musste sich verpflichten, jeden Eingriff in französische Angelegenheiten zu unterlassen; an diese Verpflichtung hat er sich gehalten. Er, hat natürlich weiterhin geschrieben und publiziert, und es war uns — vielen ersten Meinungsverschiedenheiten zum Trotz — eine Genugtuung, mit ihm in publizistischer Zusammenarbeit zu stehen. Aber keine Zeile, die Trotzki — immer in grosser Weltöffentlichkeit und ohne jede Geheimnistuerei — veröffentlicht, hat das der französischen Regierung gegebene Versprechen verletzt. Es steht eindeutig fest: Leo Trotzki ist ausgewiesen, weil er (offenbar zum Erstaunen der pariser Behörden) in der Emigration nicht Ratenagent wurde sondern revolutionärer Denker und Publizist blieb.

Damit wird Trotzki's Schicksal zum Gesamtschicksal jeder politischen Emigration. Dass die Asylländer ihre eignen Bürger mit strengen Gesetzen über Arbeitsabewilligung vor dem Verlust von Arbeitsplätzen schützen wollen, ist absolut verständlich. Selbstverständlich auch, dass sie von den Emigranten taktvolle Abstinenz von der Innenpolitik des Gaststaats fordern. Wie will man aber die Zumutung verteidigen, dass Emigranten auf ihre Gesinnung und auf deren geistige Bewährung überhaupt verzichten sollen? Wären sie zu so einem

## Verband der Kranken- und Sterbekassen

Sonntag, den 17. Juni 1934, im Salão  
Avenida Brasil 485.

PROPAGANDAABEND

Aus Anlass seines dreijährigen Bestehens. Unter der Mitwirkung der Turn- und Sportgruppe sowie der Sängerguppe. Kniestadt wird über die Bedeutung des Verbands und seine Leistungen sprechen. Ein Tanzkränzchen wird den Abend beschliessen. Anfang 7 Uhr. — Gäste willkommen.

## Das schmachvolle Ende der Sozialdemokratie Österreichs

Seit dem 12. Februar 1934 ist die numerisch und prozentuell grösste Sozialdemokratie der Welt, die österreichische, eine Sache der Vergangenheit. Sie ist an ihrer „ruhmreichen Taktik“ an ihrem „republikanischen Schutzbund“ an ihrer demokratischen Wertetheorie, an ihrem despotischen Zentralismus und an der Feigheit ihrer marxistischen Führerschaft elend und kläglich zugrunde gegangen.

Noch nie hat sich klarer, als im Fall der österreichischen Sozialdemokratie, die ganze Nutzlosigkeit der Militarischen Bewaffnung des Proletariats für revolutionäre Zwecke herausgestellt. Der Untergang dieser hochmütig-stolzen, verblendeten Partei ist so erfolgt. Ihre Schöpfung eines nach dem russischen Vorbild geschaffenen, von der bürgerlichen Demokratie mit deren 1789er und 1848er gelieferten und bezogenen Forderung nach „Allgemeiner Volksbewaffnung“, sie war es, die in Österreich nach der Revolution von 1918 abermals den Militarismus geschaffen hat, nachdem er bereits total zerbrochen am Boden lag.

Es war am 12. Februar 1919 — auf den Tag vor 15 Jahren —, da berief unser Bund herrschaftloser Sozialisten der Republik Österreichs

in dem Wiener Konzerthausaal, einen der grössten Säle Wiens, eine Massenversammlung ein, um gegen den Versuch der Sozialdemokratie zu protestieren, den Militarismus namens einer republikanischen „Volkswehr“ neu aufzurichten. Wir Anarchisten verlangten im Gegenteile, dass sämtliche bewaffneten Formationen durch wirtschaftliche Aktionen zur Selbstauflösung gebracht würden und dass den Arbeitslosen und allen den Waffen abliefernden Soldaten, Polizisten, Gandarmen usw. der brachliegende Grund und Boden freigegeben werde, dass eine neue Produktionsassoziation geschaffen werde, der sich jedermann anschliessen könnte. Damals war es der jetzt flüchtige Dr. Julius Deutsch, der von seinem Posten als Führer und oberster Leiter des republikanischen Schutzbundes in feigster Unverantwortlichkeit des fertigte und sich nach Vollgeflicht hat, nachdem er die unglücklichen proletarischen Schutzbündler in den sicheren Untergang entsandt hatte — es war dieser alias Deutsch, einer der ärgsten Hasses des Anarchismus, der zu jener Zeit, 1919, dafür eintrat und es mit seiner Partei durchsetzte, dass eine „Volkswehr“, eine bewaffnete Macht proletarischer Prätorianer zum „Schutz der Republik“ gegründet wurde. Aus dieser „Volkswehr“ entstand aus neuer der Staats-Militarismus einer

stehenden Armee von 20.000 Mann, dann kam die „Rotfront“ der „Kommunisten“, denen die Sozialdemokratie einen republikanischen Schutzbund entgegenstellte.

Das war die Grundlage von allem weiteren. Da in der „Demokratie“ gleiches Recht für Jedermann gilt, sprangen nun die reaktionär bewaffneten Formationen nur so aus den Boden. Und da die Waffenherzeugung, wie Munitionsanschaffung auch aufrecht erhalten wurde — Friedrich Adler meinte, das sei nötig, damit die Arbeitslosen „Arbeit“ bekämen —, die Bourgeoisie mehr Geld zur Anschaffung von Waffen und Munition und zum Kauf von auch in der Republik hungernden Proletariern besitzt, da setzte nun ein Wettstreit zwischen Sozialdemokratie und Nazi — wie Heimwehr und Heimschutzformationen ein, genau wie die Staaten, beteuerten alle, dass sie nur für den „Frieden“ rüsteten.

Die Sozialdemokratie räumte sich immer, dass ihr Republikanischer Schutzbund am besten und zahlreichsten gerüstet sei, praktisch hat sie aber kein einziges Mal gewagt, zu versuchen — selbst zu einer Zeit nicht, wo sie es hätte tun können —, die reaktionären Formationen zu enttarnen. Der Rep. Schutzbund wurde von ihr nur aufgeboten, wenn es galt, dem Staat und Kapital gegen die Arbeiter beizustehen. So zum

Beispiel hat am 15. 16. und 17. Juli 1927 in Wien der Rep. Schutzbund offen der Polizei Schützenhilfe geleistet.

Mit welchem Resultat? Dass die österreichische Arbeiterschaft total militarisch verblödet wurde. Jede freie Minute wurde zu militaristischen Aufmärschen, zu Drill und Exerzieren missbraucht. Mit keinem Wort brachte die Sozialdemokratie den Arbeitern das Bewusstsein ihrer wirtschaftlichen Kraft bei. Nur, wenn die Führer sich gefährdet sahen, wie 1927, da riefen sie nach dem Generalstreik. Aber schon damals konnte man genau erkennen, wie unfähig das österreichische Stimmvieh — Proletariat geworden war, mit dieser Demonstrationswaffe zu kämpfen. Wäre der Generalstreik nicht schon am nächsten Tag abgerufen worden, so wäre er in sich zusammengebrochen.

Proletarier, die sich als Stimmvieh von Politikanten missbrauchen lassen, sind weder geistig noch materiell im Stande, eine Generalstreikaktion siegreich zu führen. Proletarier, die gewohnt sind, im Namen des Zentralismus und einer „Parteilichkeit“, zu gehorchen, können für diese idiotisch und geistlos — genau wie Soldaten auf dem Schlachtfeld — sterben, aber sie sind unfähig, revolutionäre Kämpfe zu führen, weil sie keine revolutionären Ziele haben.



Solange der Vorrat reicht, finden Sie in der

### Livraria Internacional

noch folgende Bücher preiswert auf Lager:

#### DER JUEDISCHE KRIEG.

Von Lion Feuchtwanger.

#### IM WESTEN NICHTS NEUES.

#### DER WEG ZURUECK.

Von Erich Maria Remarque.

#### SIBIRISCHE GARNISON.

Von Rodion Markowitsch.

#### MEINE KINDHEIT.

#### UNTER FREMDEN MENSCHEN.

#### WANDERER IN DEN MORGEN.

Von MAXIM Gorki.

#### DIE FRANZOES. REVOLUTION.

Von Peter Kropotkin.

Ebenfalls eine Anzahl Bücher von Leo Tolstoi, Ivan Turgenev, F. M. Dostojewski, Björnsteins Björnson und andere.

### FR. KNIESTEDT

1195 - Rua Voluntarios da Patria - 1195

Verzichtet organismisch fähig, dann hätten sie ja nicht emigrieren müssen. Trotzki wäre dann heute sowjetischer Volkskommissar, um dessen Freundschaft sich Frankreich sehr bemüht hätte, und ein erheblicher Teil der deutschen Emigranten würde heute im Dritten Reich mitheften, den Krieg gegen ihre heutigen Asylander vorzubereiten. Weil sie das eben organismisch nicht können, weil sie den Frieden, die Freiheit und eine saubere Zukunft verteidigen, mussten sie ins Exil. Und dort sollen sie nun erst recht verstümmen, nicht viel anders als man von ihnen in der eroberten Heimat verlangt hätte?

Es ist nicht abzusehen, ob Trotzki ein neues Asyl findet, nachdem ihm „das Mutterland der Freiheit“ das alte entzogen hat. Die kommunistische Presse, die in Frankreich nicht wenig zur Ausweisung Trotzki beigetragen hat, stellt sich in diesem Fall in allen Ländern an die Spitze der Asylerrechtsfeinde; ja, es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass Trotzki Ausweisung auch ein diplomatisches Entgegenkommen Frankreichs an die Sowjetunion war, mit deren Regierung man nun, nach solcher Gefälligkeit, viel freundschaftlicher über engere Bündnisformen verhandeln kann...

(Europäische Hefte)

Richard Wagners Enkel,

der mit seiner Frau in einem kleinen pariser Hotel wohnt, hat dem amerikanischen „New York Herald“ ein Interview gegeben. Er bekannte sich als ein Gegner des neuen deutschen Regimes.

„Mein Grossvater würde nicht anders dazu gestanden haben als ich“, erklärte er. „Die Nazis haben aus seinen Schriften hie und da Sätze herausgerissen, aber es ist lächerlich, aus ihm einen Philosophen zu machen, er war ganz und gar ein Künstler. Die Nazipolitik tut alles, was niedrig ist, mit besonderer Vorliebe und in einer Form, die man nur mit dem deutschen Wort „Kitsch“ bezeichnen kann. Gewiss ist die deutsche Jugend von der Sozialdemokratie enttäuscht worden, und ich kann das verstehen. Aber sie wird lernen, dass der Faschismus für die Zivilisation

### ACHTUNG ACHTUNG

## São Paulo

Alle ehemaligen Mitglieder des „Allgemeinen Arbeiter-Vereins“ werden aufgefordert, Freitags um 8 Uhr abends im „Brahma Bräustübli“ Rua Domingos de Moraes 99, zwecks Besprechung zu erscheinen. Gleichgesinnte sind willkommen.

eine grössere Gefahr ist als der Sozialismus.“

Der Reporter fragte ihn auch den Gerüchten von einer Heirat zwischen Frau Winifred Wagner und Hitler; der Enkel versicherte, dass daraus nichts geworden sei und nichts werden könne.

„Im übrigen habe ich schon einmal einen Alldeutschen in der Person des Herrn H. St. Chamberlain in der Familie gehabt. Ich muss sagen, ein Verrückter genügt. Ich möchte auch erneut drauf hinweisen, dass meine Grossmutter Cosima von den Bethmanns her jüdisches Blut in den Adern hatte.“

Was so unwichtig ist wie der anderwärts versuchte Beweis des Gegenteil. Aber da der Nationalsozialismus selbst die Abentafel als den Beweis der Beweise anerkennt, ist es nicht ganz irrelevant, was der Enkel seines dekorativsten Heros — also doch wohl „aus dem Blut“ her — über die deutsche Situation zu sagen hat.

Ein Konzert des Schweizer Pianisten Edwin Fischer, das kürzlich im Berliner Beethovensaal stattfand, wäre nach dem Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung“ um ein Haar dem überschäumenden Volkzorn gegen die Juden zum Opfer gefallen. Mitten im Konzert stürmte eine Schar junger Leute, offenbar SA-Leute in Zivil, gegen das Podium vor, unter Rufen: „Juden raus! Wir brauchen keine Juden! Die Demonstration war anfangs nicht recht verständlich, denn unter den mitwirkenden Musikern fand sich zufällig nicht die Spur eines Juden. Und die Sache wurde noch geheimnisvoller, als die Demonstration deutlicher wurden und im Sprechchor zu ertönen begannen: „Gutmann raus! Wolf raus! Weder ein Gutmann, noch ein Wolf war unter den Musikern. Man holte schliesslich einen Polizeioffizier, der die Ruhestörer zwar nicht arrestierte, aber nach ihren Wünschen befragte. Aus der Rücksprache ergab sich, dass die jungen Leute das Opfer eines bedauerlichen Irrtums geworden waren. Sie hatten den Aufzug bekommen, ihre rassistisch-musikalische Leidenschaft im Beethovensaal zum Ausdruck zu bringen und waren versehentlich in den Beethoven-Saal geraten. Nachdem der Polizeioffizier das Rätsel gelöst hatte, zogen sich die jungen Leute zurück — vermutlich in den nahen Beethovensaal. Das Konzert Edwin Fischers konnte danach ungestört fortgesetzt werden. Es hätte, neben dem musikalischen Genuss, den Zuhörern eine interessante Lektion über die Hintergründe des deutschen „Volkzorns“ gegen die Juden gegeben.

Aus „Europäische Hefte“

### Gelder sandten ein

M. B. Ijuhy, 7\$000; K. M. und M. K. São Leopoldo, 10\$000.

Von hier: A. S. 7\$000; L. Sch. 7\$000; P. G. 4\$000; P. F. 7\$000; O. S. 7\$000; W. H. 7\$000; P. R. 20\$000; P. H. 4\$000; H. 5\$000; C. H. 7\$000; B. G. 4\$000; O. J. 7\$000.

Von Curitiba: O. B. 10\$000; M. M. 5\$000; L. F. 5\$000; Th. J. 10\$; J. K. 10\$; M. R. 10\$; G. Sch. 5\$; E. M. 10\$; A. St. 5\$; E. M. 4\$; J. St. 5\$.

Von Ponta Grossa: L. 10\$; J. A. M. 10\$; J. P. 10\$; W. R. 10\$; L. W. 10\$; M. R. 10\$.

Von Col. Machado, 5\$000.

### ARBEITER!

Beteiligt auch an den im Vereinshaus, Avenida Brasil 485 stattfindenden

### UEBUNGSTUNDEN.

SAENGERGRUPPE — Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr.

THEATERGRUPPE — Jeden Freitag, abends 8 Uhr.

TURN- UND SPORTGRUPPE — Jeden Dienstag und Freitag, abends 7 Uhr.

### BRIEFKASTEN

F. F. Curitiba. gesammelte Abonnementgelder 125\$000 erhalten. Gruss. A. M. Cruzeiro do Sul. — Wir hoffen, dass Sie das Paket erhalten haben. Lassen Sie etwas von sich hören.

A. B. São Paulo. — Wir haben es erledigt wie Sie wünschten, also je 330 Exemplare. Guten Erfolg.

A. Sch. São Paulo. — Leider keine Verwendung. Gruss.

O. D. Estação Rio do Peixe. — Wie verlangt. Für Erhaltenes sind 4\$000 zu bezahlen.

R. M. São Leopoldo. — Das Buch ist abgesandt. Hoffentlich gut angekommen.

E. S. Curitiba. — Alles erhalten. Besten Dank. Buch gesandt. Gruss.

L. S. hier. — Wenn die N. D. Z. das Wort Emigrantenhetze gebraucht, so versteht sie darunter eine von Emigranten betriebene Hetze. Wenn sie dagegen von Deutschenhetze spricht, meint sie die Hetze gegen die Deutschen. Wie wollen Sie von dieser Zeitung etwas Vernünftiges verlangen? Lassen Sie sich das von ihr selbst erklären. Wir sagen nur: „Deutsch wollen“ und „Deutsch können“ ist zweierlei.

### Politische Rundschau

Ueber einen Lichtblick, wenn auch nur einen kleinen, kann ich heute berichten. Durch Vermittlung des brasilianischen Ausenministers Afranio de Mello haben sich die Staaten Peru und Kolumbien über den Leetiaikonflikt geeinigt. Also man hat hier die Ursache zu einem blutigen Konflikt auf vernünftige Art beseitigt. Also das zeigt doch, wenn die Rüstungsindustrie nichts hineinzuwerfen hat, dass es auch ohne Krieg geht. In beiden Staaten zeigt das Volk, durch gewaltige Demonstrationen, dass es mit dieser Regelung einverstanden ist.

Im Chaco kämpfen Bolivianer und Paragayer weiter. Unzählige Opfer hat dieser Bruderkrieg bereits verschlungen. Um nun diesen Streit einiger Industriegruppenverein ein Ende zu bereiten, haben Amerika England, sowie alle Süd- und Mittelamerikanische Staaten beschlossen, jede Waffen und Munitionszufuhr nach den beiden kriegführenden Ländern zu verhindern. Der Beschluss ist gut, das heisst, wenn er durchgeführt wird, und es möglich ist jeden Waffenschmuggel zu verhindern. Hoffentlich nimmt auch dieses Menschenmorden bald ein Ende.

### Amnestie.

Der Chef der Provisorischen Regierung hat am 28. Mai ein Dekret unterzeichnet, das allen an der Paulistaner Juli Revolution 1932 beteiligten Amnestie gewährt und das Dekret über die Entziehung der politischen Rechte aufhebt, und alle von der Junta de Sanções gefällten Urteile archiviert. Dieses Dekret ist der beste Weg zum inneren Frieden. Wenn man nun in America, nach dem auch in Cuba wieder etwas Ruhe eingetreten ist, sich immer mehr für den Frieden, das heisst für die Vernunft interessiert so ist von Asien, und Europa das Gegenteil zu sagen, ein grosser Hexenkessel aber jeden Tag explodieren kann, man weiss nur noch nicht wo der Tanz beginnt, das heisst im kleinen ist der Tanz bereits seit geraumer Zeit im Gange. Jetzt soll nun die Abrüstungskomödie beginnen, wir werden über den Verlauf berichten.

Capitão Satanaz.

### UNSER PROZESS

Wie ich bereits in der vorigen Nummer der „Aktion“ berichtete, wurde ich zum 15. Mai d. Js. zum Gericht geladen. Ich sollte den Verfasser des unter Anklage gestellten Artikels angeben. Da nun bei uns die Vereinbarung besteht, dass jeder der schreibt, auch für das von ihm Geschriebene die Verantwortung übernimmt, gab ich den Namen des Verfassers, Gustav Epstein, an.

Am 29. desselben Monats wurde ich erneut vor den Richter geladen. Ich erschien diesmal mit unseren Rechts-

### Turn- und Sportgruppe Navegantes

Sonntag, den 3. Juni 1934, im Vereinshaus, Avenida Brasil 485

### FAMILIENABEND

Anfang pünktlich 7 Uhr abends. Gäste willkommen.

beistand, Herrn Dr. Paulo Hecker. Vor Gericht wurde mir dann mitgeteilt, dass gegen meine Person als Direktor der „Aktion“ Strafantrag wegen Beleidigung durch die Presse gegen die Zeitungen „Urwaldsbote“, „Blumenau“ und „Neue Deutsche Zeitung“, Porto Alegre, gestellt worden sei. Der Prozess ist also gegen mich eröffnet. Meine Verteidigung liegt in den Händen unseres Rechtsbeistand. Ich werde den Verhandlungen nicht vorgreifen, aber unsere Leser über den Stand des Prozesses unterrichten. Fr. Kniestedt.

### Zusendungen

Mitteilungsblatt des Verbandes der Krankenkassen, Sitz Porto Alegre. Dieses sehr interessante Blatt wird jeder der es wünscht, unentgeltlich zugestellt. Redaktion: Rua Voluntarios da Patria 1195.

Argentinisches Wochenblatt, Nummer 3037, Buenos Ayres.

Die neue Weltbühne, Nummer 18, III. Jahrgang, Prag, Zürich.

Das Neue Tage-Buch, Nummer 18, II. Jahrgang, Paris-Amsterdam.

Europäische Hefte, Nummer 2, I. Jahrgang, Bern-Prag-Paris.

A Plebe, Nummer 58, II. Jahrgang, São Paulo.

A Lanterna, Nummer 377, S. Paulo.

A Vóz do Trabalhador, Nummer 31, Porto Alegre.

### Das auserwählte Volk.

Aus der „Frankischen Tageszeitung“ vom 12. April:

Der Stellvertreter des Gauleiters Frankens, der alte Milchkämpfer Streichers, Pg. Karl Holz, führte in seiner grossangelegten Rede im Geismannsaal in Fürtu u. s. aus:

„Der Jude ist nicht das Gottesvolk, sondern das Volk des Teufels. Und wenn der Jude eine Sendung auf dieser Erde hätte, dann die, die Völker solange zu quälen und zu peinigen, dass sie sich erheben und ihn vom Erdball vertilgen. In diesem Kampfe gegen die Juden hat das Schicksal das deutsche Volk besonders ausgewählt.“

### Richtigstellung

In meinen Erinnerungen (4. Fortsetzung) Spalte 2, muss es heissen: Ich muss bestätigen, dass alle meine Versammlungen von der Polizei bewacht wurden.

Fr. Kniestedt.

### Achtung

In der Nummer 27 der „Aktion“ erscheinen u. a. folgende Artikel: Vom Ursprung der Germanen; Der Fall Severing-Seelbach; Totenliste des Dritten Reiches; Der österreichische Faschismus; Italiens Kolonialpolitik; Unser Prozess; Das schmachvolle Ende der österreichischen Sozialdemokratie; Erinnerungen; Politische Rundschau.

Abonementsbestellungen werden angenommen:

SÃO PAULO:

Augusto Blombach — Rua Taquá 14

SANTOS:

S. Rotholz — Rua Julio Mesquita 97

CURITIBA:

F. Frischmann — Praça Tiradentes 593

PONTA GROSSA — PARANA:

F. Frischmann (Filial) — Rua Cel. Claudio 38

BOA VISTA DO ERECHIM (Villa)

José Skala

SÃO LEOPOLDO:

Alfred Hanke — Bazar und Agencia von

Zeitschriften — Rua da Conceição 518